

# The Journey that ties us together

Von AraniShadon

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Distance</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Castiel</b> .....	5
<b>Kapitel 3: Nightmare</b> .....	8
<b>Kapitel 4: Rooftop</b> .....	13
<b>Kapitel 5: Motelroom</b> .....	17
<b>Kapitel 6: Rescue</b> .....	21

# Kapitel 1: Distance

## 1 – Distance

Die Ausweise lagen verbrannt in seinem Waschbecken, das Telefon auf dem Tisch. Sein dunkles Display schien ihn zu verhöhnen, seit Tagen war es still und unbewegt. Sam saß auf seinem Bett, die Ellenbogen auf den Knien, die Finger ineinander verhakt. Er starrte einfach nur geradeaus. In einer Stunde würde seine Schicht beginnen und er wusste, er musste noch duschen, sich vorbereiten, aber Sam tat nichts dergleichen. Sein Kopf war leer und sein Herz tastete er gar nicht erst an.

Ja, er hatte vorgeschlagen, dass Dean und er getrennte Wege gingen. Und ja, er hatte sehr gute Gründe dafür und er verstand, dass Dean ihm zugestimmt hatte. Aber dieses Wissen machte es nicht einfacher. Machte es nicht weniger schmerzvoll. Wieder und wieder sah er Deans Gesicht vor sich, am Tisch dieser Raststätte, der voller ausgespuckter Kaugummis und nicht identifizierbarer Flecken gewesen war. Er hörte Deans Stimme, seine Worte, wie einen endlosen Kreislauf in seinem Kopf.

Würde er nun angegriffen werden, er würde sich nicht einmal wehren. Sam war sich nicht einmal sicher, ob es nicht einem Teil in ihm gab, der sich das wünschte. Eine finstere Ecke seiner Seele, die wusste, dass er es nicht verdient hatte am Leben zu sein und die nur still war, weil seine Schuldgefühle nicht zuließen, dass er sich das Leben nahm. Zumindest nicht, bevor er die Apokalypse aufgehalten hatte. Sam wusste nicht, wie er das anstellen sollte – im Moment wusste er ja nicht einmal, wie er den nächsten Tag überstand. Seine Armbanduhr piepte, erinnerte ihn, dass er nur noch dreißig Minuten hatte, bis er in der Bar sein musste.

Sam erhob sich mechanisch, duschte sich, zog sich an und ging arbeiten. Still, effizient und automatisch. Tag um Tag. Manchmal sah er sein Handy an, wenn er vor dem Tisch stand, manchmal glitt sein Finger zur Schnellwahltaste, aber er nahm niemals Kontakt auf. Wie auch Dean. Es gab niemals verpasste Anrufe, niemals Nachrichten mit dem Namen seines Bruders. Bobby hatte ihn angerufen und auch Ellen. Beide hatte er kurz gesprochen, gesagt, dass ihm gut ging, aber verschwiegen, wo er war.

In der Küche seiner Arbeitsstelle hing ein Kreuzworträtsel. Sam ignorierte es die ersten drei Nächte. Dann füllte er das erste Wort aus. Danach das nächste und eh er sich versah, war er fertig. Sein Hirn, unfähig, eine Lösung zu finden, wie er sich selbst vertrauen und zur Jagd zurückkehren konnte und ebenso unfähig zu entscheiden, ob und wie er Dean bitten sollte, ihn zurück an seine Seite zu lassen, verfiel zurück in eine Angewohnheit aus Stanford. Ein dicker Block mit Kreuzworträtseln fand seinen Weg in Sams Einkaufskorb, zusammen mit dunklen Brot, Obst und Gemüse. Ebenfalls Überbleibsel seiner Jahre an der Universität. Lindsey versuchte Kontakt mit ihm aufzubauen, doch Sam beließ es bei Oberflächlichkeiten. Er wollte nicht, dass ihn jemand kannte.

Jede Nacht öffnete er eine Bierflasche, trank sie aber in den seltensten Fällen. Er vermisste nur das Geräusch, genauso wie ihm die Präsenz eines weiteren Menschen in

seinem Raum fehlte. Manchmal, wenn er es gar nicht mehr aushielt, dann kletterte er auf das Dach des Motels, setzte sich und starrte in den Himmel hinauf. Zumindest die Sterne verurteilten ihn nicht.

Manchmal wanderte er auch durch die Nacht, bis es hell wurde und manches Mal war er so, so wütend. Auf Ruby. Auf sich selbst. Auf das verdammte Blut, dass durch seinen Körper strömte.

Diese Nächte waren die schlimmsten. In ihnen tobte er. Wütete, schrie und klagte. Griff Bäume und Gebüsch im Wald mit einer Axt oder auch den bloßen Händen an. Selbsthass, wie ein eiterndes Geschwür, ließ ihn das Messer gegen die Haut seines Innenarms pressen, fordernd, dass er ausblutete, allein, vergessen und weggeworfen, wie er es verdiente. Sam wollte Dean beschuldigen, Bobby, Lilith, aber am Ende gab es nur einen Schuldigen und das war er. Er hätte im Panikraum bleiben sollen, hätte sich austrocknen sollen. Aber der Wunsch, seinen Bruder zu rächen und das Richtige zu tun, hatte zu lichterloh in ihm gebrannt.

Der Weg zur Hölle war gepflastert mit guten Intentionen. Und Sam war sich sicher, er würde die Hölle sehen, früher oder später. Ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen. Vielleicht würden die Qualen und der Horror, die Dean dort erlebt hatte, für seine Buße reichen und wenn seine Seele vollkommen zerschreddert war, würde er den Frieden finden, nachdem er sein Leben lang gesucht hatte.

Weil seine Beine ihn nicht mehr tragen wollten, ließ er sich auf den Waldboden fallen, inmitten von abgebrochenen Ästen und aufgerissenem Erdreich. Tiefe Kerben in den umgebenen Baumstämmen sahen wie die Narben aus, die Sam auf dem Körper trug. Er packte seine Oberarme, drückte so fest zu, dass blaue Flecken entstanden, lachte, rau und nicht ganz zurechnungsfähig. Bei Gott, wie sehr er sich wünschte, dass es sein Handabdruck gewesen wäre, der auf Deans Schulter zu sehen war und der Sam sein Versagen gleißend hell vor Augen geführt hatte. Es hatte einen Engel gebraucht, um seinen Bruder zu retten. Nichts, was er je getan hatte war genug gewesen, ganz egal wie extrem.

Alles das er gehabt hatte, war sein Schmerz, diese unendliche Leere und seine Rache.

Sam schnaubte amüsiert.

Die Leere hatte er ja nun zurück. Wie ein alter Bekannter hockte sie sich neben ihn und umarmte ihn zärtlich, bis die Blätter und Gräser voller Tau hingen und die Sonne aufgegangen war. Seine Armbanduhr piepte und erinnerte ihn daran, dass er heute seinen Gehaltscheck bei Markus abholen konnte. Mühsam kämpfte er sich auf die Füße, wankte zu seinem Auto. Seine Hand strich automatisch über die Konturen, aber sie waren nicht annähernd so elegant wie die des Impalas. Sein Zuhause, das er zusammen mit seinem Bruder aufgegeben hatte.

Sam blinzelte harsch, als das Sonnenlicht in den Scheinwerfern reflektiert wurde und seine Augen zum Tränen brachte. Er schniefte, wischte sich über die Nase und stieg in den Wagen. Er hatte es sich selbst ausgesucht.

Und bald, bald würde er so leer sein, dass es weder Verlangen, noch Wunsch, noch Leben in ihm gab. Und wenn er das erreicht hatte, so schwor sich Sam, als seine

geschundenen Hände, voller Schwielen und Wunden, das Lenkrad griffen, dann würde er bereit sein, zur Jagd zurück zu kehren und Lucifer dorthin zu befördern, wo er hingehörte.

## Kapitel 2: Castiel

### 2 – Castiel

*Castiel?*

Wenn Sam zu ihm sprach, begannen seine Gebete immer auf die gleiche Art und Weise. Sein Name, fragend, behutsam und respektvoll. In seinem Tonfall lag stets die Entschuldigung, dass er die Zeit des Engels in Anspruch nahm; heute Nacht war keine Ausnahme.

*Ich weiß nicht, ob Dean schon mit dir gesprochen hat, oder ob du es bereits gewusst hast.*

Eine lange Pause, sodass Castiel darüber nachdachte, ob Sam das Gebet einfach abgebrochen hatte, doch dann sprach dieser weiter und die Stimme klang anders, als Castiel sie bisher jemals von Sam gehört hatte.

*Ich bin die wahre Hülle von Lucifer. Er ist mir in einem Traum erschienen, aber gefunden hat er mich noch nicht. Ich denke, dass das deine Sigille auf meinen Rippen auch verhindern wird. Ich werde also untertauchen und es ihm hoffentlich so schwer wie möglich machen.*

Abermals eine lange Pause und Castiel, der Jahrhunderte in Stillstand verharren konnte, in Einklang mit dieser wunderbaren Kreation seines Vaters, fühlte das erste Mal so etwas wie Schwere, eine Art Trauer, die ihn an Sams Augen erinnerte, als er die beiden Männer vor Zachariah gerettet hatte.

*Dean und ich gehen für eine Weile getrennte Wege. Ich habe es vorgeschlagen. Man kann mir nicht vertrauen, dass weiß ich jetzt. Und außerdem...*

Wieder brach Sam ab und Castiel hörte ihn erstickt lachen. Er hatte es schon oft beobachtet, bei Menschen, die versuchten ihre Tränen zu unterdrücken. Dass es nun Sam war, ließ ein Gefühl in ihm aufsteigen, das nicht angenehm war.

*Wie dem auch sei. Ich möchte dich bitten, Castiel, achte auf Dean. Er hat eine große Last zu tragen und nur wenige, die ihm helfen können, diese Last zu teilen. Er vertraut dir, legt großen Wert auf deine Meinung, als sein Freund und als Krieger. Zusammen könnt ihr es schaffen, da bin ich sicher. Seid bitte vorsichtig, und passt aufeinander auf. Castiel, du bist jetzt der einzige, der Dean den Rücken frei halten kann und deswegen bitte ich inbrünstig: Halte ihn sicher.*

Castiel wartete noch einige Minuten, doch Sam sprach nicht weiter. Dennoch war das Gebet nicht beendet, aber die Art, wie Sam kommunizierte, hatte sich verändert. Es war nun emotionaler, ein stummes Flehen, die Bitte um etwas, das Castiel zu geben nicht in der Lage war. Der Engel presste die Lippen aufeinander, während er auf die Menschen hinab starrte, die sich auf dem Vorplatz der kleinen Kirche gesammelt hatten. Sie feierten eine Hochzeit und ihr Glück, ihre Leichtigkeit war ein so starker

Kontrast zu Sam und seinem Gebet, dass Castiel gezwungen war, den Blick abzuwenden.

Er hatte für Dean gegen den Himmel und die Entscheidungen, die seine Vorgesetzten fällten, rebelliert und sah ihn nicht nur als Freund, sondern als Dreh- und Angelpunkt der nun folgenden Ereignisse. Castiel war der Ansicht, dass der Starrsinn des Jägers und sein Sinn für Gerechtigkeit dazu führen könnte, die Apokalypse zu verhindern. Sam, Bruder und Partner von Dean, war für ihn jemand, den es zu beschützen galt, trotz seines Schicksals, die wahre Hülle Lucifers zu sein. Mehr noch, Castiel spürte eine beginnende, freundschaftliche Bande zu dem jüngeren Winchester und kombiniert mit dem unangenehmen Gefühl in seiner Brust, keimte in ihm der Wunsch, noch einmal in Kontakt mit Sam zu treten.

Ein Unterfangen, das noch vor wenigen Wochen problemlos bewerkstelligt hätte werden können. Doch seit der Sigille, die Dean und Sam selbst vor seinen Augen verbarg, gab es nur die Wege, die die Menschen auch benutzen. Ein Telefon, beispielsweise.

Castiel trat zum Rand der Kirche und über diesen hinweg. Einen Herzschlag später tauchte er hinter der Hochzeitsgesellschaft auf dem Platz wieder auf und marschierte zu dem Münztelefon, das er an der Straßenkreuzung gesehen hatte. Ein anderer Mann telefonierte in ihr äußerst erregt, wobei er wild mit den Armen gestikulierte. Seine Hände waren groß und erinnerten Castiel an Sams warme Hand und an den Tag, an dem sie sich das erste Mal begegnet waren. Sein Kiefermuskel trat hervor, als er die Zähne aufeinander presste. Er dachte nicht gern an diesen Tag zurück. Es löste ein Gefühl von Reue und Bitterkeit aus, das Castiel nur zu gern von sich schob.

Der fremde Mann starrte ihn durch das Glas hindurch an und schleuderte ihm ein paar wüste Zeichen entgegen, auf welche Castiel seine Brauen zusammenzog. Menschen waren solch seltsame Kreaturen. Er tat doch nichts anderes, als zu warten und er war vorsichtig gewesen, nicht in den persönlichen Raum des Kahlrasierten zu geraten. Trotzdem schubste ihn dieser grob, nachdem er den Hörer auf die Gabel geknallt und sich wie ein wütender Stier aus der kleinen Zelle gekämpft hatte. Nicht dass Castiel unter dem Schlag auch nur im Geringsten ins Wanken kam.

Eine Schulter gehoben, betrat er die Zelle und studierte das Telefon, bevor er den Hörer in die Hand nahm und ans Ohr führte. Das Freizeichen wurde von dem Piepen unterbrochen, das entstand, als er die einzelnen Ziffern der Nummer von Sams Handy drückte, dann gab es eine Pause, bevor eine weibliche Stimme ihm erklärte, dass der Teilnehmer nicht erreichbar war. Unsicher, ob er alles richtig gemacht hatte, wiederholte er das Prozedere ein weiteres Mal, erhielt aber das gleiche Resultat. Sam ging nicht an sein Telefon. Er hing den Hörer auf und verließ die Telefonzelle ohne ein Ergebnis.

Später, als er Dean nach einem weiteren Telefonat traf und ihn auf Sam ansprach, zuckte dieser nur mit den Schultern. Er solle sich keine Gedanken machen, Sam würde es sicher gut gehen und wenn er nicht ans Telefon ging, dann wahrscheinlich nur, weil er einen sauberen Schnitt zur Jagd machen wollte. Das erschien Castiel recht unwahrscheinlich und auch in Deans Augen sah er Unruhe, die sich nur noch steigerte,

als dieser mitten in der Nacht Sams Nummer wählte.

„Nicht einmal Voicemail“, murmelte er, als er auflegte und das Handy gegen seine Lippen drückte, bevor er zu Castiel blickte, der steif und unbewegt mitten im Raum stand. „Du sagtest, er hat zu dir gebetet?“

Der Engel nickte, kam einen Schritt auf Dean zu. Es war seltsam, diesen allein zu sehen. „Er berichtete mir von Lucifers Besuch und davon, dass ihr im Moment getrennte Wege geht. Er bat mich, auf dich zu achten.“

Dean schnaubte verächtlich, brummte, dass er keinen himmlischen Aufpasser brauchte. Castiel war anderer Ansicht, aber er ging auf den Kommentar nicht ein, dachte stattdessen an das Gebet zurück und berichtete Dean von den Emotionen, die Sam transportiert hatte, aber auch diese Sorge wischte der andere Mann einfach weg.

„Es wäre schlimm, wenn er sich nicht schlecht fühlen würde, Cass.“ Dean ging zu seiner Tasche und begann sie auszupacken. „Er hat Lucifer aus seinem Käfig gelassen und ihm die Welt auf dem Silbertablett präsentiert. Und nun kann der Teufel mit ihr spielen, als wäre er in einem Buddelkasten. Solche Scheiße kann man nicht einfach ignorieren, oder runter würgen. Sam weiß das, sonst wäre er nicht freiwillig gegangen. Er wird sich schon melden.“

Damit verschwand Dean im Bad und Castiel unterließ es, ihm zu sagen, dass er der Ansicht war, dass Sam und dessen Gebet nicht danach geklungen hatte, in naher Zukunft Kontakt aufzunehmen. Eher im Gegenteil. Für Castiel hatte das Gebet des jüngeren Winchester wie ein Abschied geklungen. Das gleiche, unangenehme Gefühl, das er schon auf dem Kirchendach gespürt hatte, kehrte nun zurück, heftiger als zuvor und Castiel sah sich genötigt, eine Faust gegen sein Brustbein zu drücken, versuchend, es auf diese Art und Weise zu mildern. Es gelang nicht vollständig und Castiel ahnte, dass es Sorge war, die ihn durchdrang. Er wollte nicht, dass Sam Winchester allein war.

Doch sein Versuch, dies Dean klar zu machen, als dieser aus dem Bad zurückkehrte war ein sinnloses Unterfangen. Der Jäger ließ sich mit einer Flasche Bier auf sein Bett fallen, stellte den Fernseher an und erklärte das Gespräch für beendet, noch bevor es begonnen hatte. Castiel starrte Dean noch eine Weile an, dann öffnete er seine Schwingen und verließ diesen auf der Suche nach einem weiteren Münztelefon.

Dean mochte zu wütend und zu verletzt sein, um sich der Sorge hinzugeben, die Castiel in seinen Augen gesehen hatte, aber das bedeutete nicht, dass der Engel das Gleiche machen würde.

*Sam, dachte er, Dean ist nicht der einzige, den ich sicher halten werde.*

## Kapitel 3: Nightmare

### 3 – Nightmare

Deans Träume seit seiner Rückkehr aus der Hölle waren voller Blut, Schatten und Hitze und doch niemals so klar, dass er genau sagen konnte, worum es in ihnen ging und wenn er ehrlich war, musste er es auch nicht wissen.

Er war kein Idiot, er wusste, dass es Erinnerungen waren, die da anklopften und er wusste, dass er sich ihnen irgendwann nicht mehr entziehen konnte. Doch im Moment konnte er keuchend aufwachen und in Schweiß gebadet erleichtert feststellen, dass es keine klaren Bilder gab. Aber dieser Traum, der, den er gerade träumte, der war anders. Schon allein, dass er in HD war – etwas das Sammys Träume auszeichnete und nicht seine – war ein erstes, äußert unangenehmes Anzeichen.

~~~~~

Dean war angespannt. Die Waffe entsichert und gehoben stand er am Anfang eines viel zu langen Flures mit viel zu vielen Türen. Von den Wänden schälte sich die Tapete, aber nicht von oben nach unten, so wie man es erwarten würde. Nein, diese Tapete, deren Muster aus verstörenden Kreisen und halb bekannten Symbolen bestand, löste sich von unten nach oben auf und verlor sich in Feuer, Asche und Rauch, der schwer in der Luft lag. Unter der Tapete kam eine Struktur zu Tage, die Dean an eine Blockhütte erinnerte, nur das die Holzbalken hier aus Knochen bestanden, die makaber ineinander verschlungen und mit groben Lederbändern zusammengehalten wurden. Außerdem konnte er das Summen von Insekten hören – von extrem vielen Insekten – aber er sah nicht ein verdammtes Vieh.

Er schürzte die Lippen, atmete tief ein, dann tat er einen Schritt vorwärts. Unter seinen Schuhsohlen war der Boden klebrig und Dean wollte wirklich nicht wissen, in was er gerade trat. Als er die erste Tür erreichte, deren verbranntes Holz so schwarz war, dass es alles Licht aufsaugte, fiel der Türgriff mit dunklen Poltern auf den Boden, dann öffnete sich die Tür. Dean schloss die Augen. Nein, verdammt, er wollte da nicht hineinsehen! Er wollte einen weiteren Schritt machen, konnte es aber nicht, denn er war wie festgewachsen. Leise fluchend sah an sich herab zu seinen Beinen. Sie waren mit Gedärmen umwickelt.

Dean würgte, den Unterarm seiner Waffenhand fest gegen seine Lippen gepresst. Er versuchte sich zu befreien, riss an seinen Fesseln, doch es brachte nichts. Dieser beschissene Traum! Er sollte in das Zimmer hinter der Tür sehen. Es wurde ihm gar keine andere Wahl gelassen. Also sah Dean hin.

Sam saß auf dem Boden eines winzigen Raumes, dessen Zimmer mit schweren Gittern versehen war. Um seinen Bruder herum stapelten sich Bücher, sie mauerten seinen Bruder beinahe ein. Das war ein so bekanntes Bild, dass es beinahe ein Schmunzeln auf die Lippen des Jägers brachte. Doch dann registrierte er andere Details: Sams Hände waren so fest um das Buch gekrampft, dass die Knöchel blutleer waren. Seine

Schultern bebten, sein Kinn ebenfalls. Auf den Wangen gab es Tränenspuren, alte und neue. Und dann hörte er die Worte. Ein endloses Mantra, wieder und wieder gewispert.

„Ich muss ihn retten, ich muss ihn retten, ich muss ihn retten...“

Deans Augen brannten. Es brauchte keinen Dokortitel, um zu wissen, wen Sam meinte. Dean selbst. Diese Tür, sie war ein kurzer Blick auf die Monate, die Sam allein gewesen war, während Dean seinen Sommerurlaub in der Hölle gebucht hatte. Er schloss die Augen, presste die Lider fest aufeinander. Er wollte es nicht sehen, wollte keine Beweise dafür haben, dass Sam ebenfalls durch die Hölle gegangen war. Es war zu viel, er konnte nicht damit umgehen, nicht mit all der Scheiße, die auf seinen Schultern lastete. Fuck, er hatte ja wohl das Recht, mal ein bisschen egoistisch zu sein, oder etwa nicht? Immerhin hatte er seinen Bruder gerettet, seine Seele für diesen verkauft und dann hatte Sammy, in den vier Monaten, die er im Höllenfeuer geschmort hatte, nichts Besseres zu tun gehabt, als sich mit dieser Dämonenschlampe Ruby einzulassen.

Die Tür schlug mit lauten Krachen zu. Dean zuckte fluchend zusammen und riss die Hände nach oben, um die Waffe zu heben, die ohne sein Zutun nach unten gesunken war. Aber es gab kein Ziel, kein Feind, den er voller Kugeln pumpen konnte. Stattdessen ging eine weitere Tür auf und während Dean stöhnte und brummte, dass das ja jetzt wohl nicht wahr sein konnte, wurde er nach vorn gerissen. So heftig, dass er beinahe auf seine Schnauze fiel. Fluchend suchte er Halt an der Wand und wünschte einen Herzschlag später, er hätte es nicht getan, denn er sank durch die sich pulverisierende Tapete direkt zwischen die Knochen und Sehnen und von da noch weiter, bis seine Fingerspitzen etwas berührten, das heiß und feucht war und das sich in regelmäßigen Kontraktionen zusammenzog.

Ein Herz. Es war ein gottverdammtes Herz!

Dean brüllte, riss seinen Arm zurück, stolperte, prallte gegen die nächste Tür, die nur auf ihn gewartet zu haben schien und sich unter seinem Gewicht lautlos öffnete. Dahinter stand Sam auf einer Kreuzung. Er schrie einen Dämon an, hatte die hübsche Frau in ihrem schwarzen trägerlosen Kleid bei den Schultern gepackt und schüttelte sie so heftig, dass sich ein normaler Mensch mit Sicherheit verletzt hätte. Der Dämon aber, der in der Frau steckte grinste nur, die Augen blutrot und auch wenn es keine Pupille oder Iris gab, konnte Dean die Schadenfreude sehen, die ihnen innewohnte.

„Niemand wird mit dir dealen, Sam. Warum auch? Wir haben was wir wollen. Es gibt nichts, das du uns geben kannst. Du bist wertlos, mein Süßer. Absolut wertlos.“

Die Tür schlug zu, als sich Sams Hände um den Hals des Dämon schlossen, das Gesicht des jüngeren Winchester verzerrt in hilfloser Rage, in Schmerz und einer beängstigenden Leere, die Dean nur zu gut kannte und die er nur wenige Stunden ausgehalten hatte, bevor er selbst zu einer Kreuzung gefahren war, um seine Seele zu verkaufen. Er wurde weiter gerissen, von Tür zu Tür, von Horror zu Horror, bis es ihm nicht mehr möglich war, auseinander zu halten, was seine eigenen Ängste und Alpträume waren und welche durch Sams Anblick und seine Worte auf ihn projiziert

wurden.

Am Ende des Ganges fiel Dean einfach hinunter, weggeworfen, wie ein Stück Müll. Er landete schmerzhaft auf einem dunklen Boden und brauchte einen Moment zu begreifen, dass es ein Teppich war, den er da gerade anstarrte. Stöhnend kam er auf die Beine und sah sich um. Er war in einem Motel Zimmer, in dem ein einzelnes Bett stand. Trotzdem es dunkel war, konnte Dean den blutroten Überwurf und die beiden Männer erkennen.

Einer von ihnen war Sam. Er stand mit dem Rücken zu Dean und als dieser sich bewegen wollte, um Sams Gesicht zu sehen, war er abermals wie festgefroren. Er fluchte, riss an einem Bein und dem anderen, aber es passierte nichts. Dean konnte sich nicht befreien.

Der andere Mann saß auf dem Bett und sah zu Sam auf. Sein Gesicht war offen und ehrlich. Außerdem erkannte Dean eine Art Milde, so als würde es dem Fremden leidtun, was er sagen oder machen würde.

„Du weißt, wer ich bin“, sagte er und Dean hörte Sam harsch atmen, als dieser einen Schritt zurück machte.

„Lucifer.“

Lucifer musste es nicht bestätigen, es war eine unausweichliche Wahrheit. Stattdessen gab er zu, dass Sam schwerer zu finden war, als die meisten Menschen und ob dieser Lucifer nicht einfach sagen wollte, wo er war. Er sagte Sam, dass er ihm ein Geschenk überreichen wollte, dafür, dass Sam ihn befreit und ermöglicht hatte, auf der Erde zu wandeln. Er würde ihm alles geben, erklärte er weiter, alles für seine wahre Hülle. Dean konnte nicht hören, was Sam antwortete, konnte sein Gesicht nicht sehen, als die beiden Männer sich einander umkreisten und nun Sam vor dem Bett stand. Aber er hörte Lucifer. Die warme Stimme, die voller Zuversicht war, dass Sam dem Teufel seinen Körper überlassen würde.

Und dann, als Dean wie von einer Faust in den Magen geboxt in sich zusammensank, als das Zimmer, Sam und Lucifer schmolzen, wie flüssiges Wachs, hörte er die letzten Worte des Teufels, zärtlich wie Federn und gleichzeitig so brutal, als würde man ihm ein Messer zwischen die Rippen rammen.

„Weil du es sein musstest, Sam. Du warst es immer.“

~~~~~

Dean wachte auf, hustend und keuchend nach Luft ringend, bis er begriff, dass er sich zu einer kleinen Kugel zusammengerollt hatte. Es kostete Mühe, die Beine auszustrecken und noch mehr Willen, seine zitternden Arme unter sich zu bringen, damit er sich in seinem Bett aufsetzen konnte. Bittere Galle stieg in seinen Hals auf, weswegen sich Dean über seinen Bettrand beugte und in den Mülleimer spuckte, dann griff er die nächstbeste Flasche – Wasser, von dem er nicht einmal wusste, wie es auf seinen Nachttisch gekommen war – und spülte sich den Geschmack aus dem Mund.

Ein Knie angewinkelt und den Ellenbogen seines linken Armes dagegen stützend, fuhr er sich in das Haar und wischte sich mit der anderen Hand über das Gesicht. Was für eine Scheiße. Die Stille des Raumes presste von allen Seiten auf ihn ein, bis er es nicht mehr aushielt und aus dem Bett krabbelte. Seine Beine versagten im ersten Augenblick, weswegen er das Bettende packte, um sich zu halten, danach wankte er mehr oder minder aufrecht zur Tür und ins Freie. Dort kam er noch zwei Schritte weit, dann ließ er sich auf die Treppenstufen sinken, die zu seinem Zimmer hinaufführten. Er würde Sam nicht anrufen. Es war nur ein dummer Alptraum. Er würde nicht anrufen! Er hatte das Recht wütend zu sein.

Sam hatte die Scheiße gebaut und nicht er. Er würde nicht anrufen! Er schloss die Augen, ließ den Kopf hängen und atmete mehrere Mal ein und aus. Bestimmt war es nicht so schlimm gewesen, wie er es gesehen hatte. Seine eigenen Gefühle drehten ihm einen Strick. Er würde sich nicht von seinen Schuldgefühlen erpressen lassen! Sam und er hatten richtig entschieden, als sie diese Trennung besprochen hatten. Außerdem hatte sein Bruder nicht einmal sein Telefon eingeschaltet, wollte offensichtlich gar keinen Kontakt.

*Vielleicht ist ihm etwas passiert, nagte eine Stimme in der hintersten Ecke seiner Gedanken, vielleicht braucht er deine Hilfe. Er ist dein kleiner Bruder, Dämonenblut hin oder her.*

Dean presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen, all seine Muskeln angespannt und wie zum Kampf bereit. So was Idiotisches. Warum saß er hier, draußen, in der Kälte und im beginnenden Regen und ließ zu, dass ihn ein beschissener Albtraum so aus dem Konzept brachte? Er wusste es doch besser. Es war gut, wenn sie Abstand zueinander hatten. Dean war effizienter, besser, konzentrierter, wenn er sich nicht darum sorgen musste, ob Sammy dem nächsten Dämon am Hals hing und ihn aussaugte als wäre er Graf Dracula persönlich! Es war besser so.

„Fuck.“ Dean wischte sich noch einmal über den Mund, dann schnellte er nach oben und marschierte in sein Zimmer zurück, packte seine Jacke und zerrte das Handy aus dieser. Einen langen, langen Moment verharrte sein Finger über der ersten Schnellwahltaste – Sammy – und wanderte dann zur zweiten.

„Was ist?“ Bobby Singer hob nach drei langen Freizeichen ab, die Stimme von Schlaf belegt und so gar nicht glücklich.

„Uh, hey, Bobby“. Dean schluckte und sah auf seine Armbanduhr. 3:32 Uhr am Morgen. Shit, da hatte er sich aber keine gute Zeit ausgesucht. „Ich bin's, Dean.“

*„Is' mir aufgefallen. Was willst du?“*

„Wissen, ob du was von Sam gehört hast?“

Gottverdammte, so laut ausgesprochen klang seine Frage echt dämlich, vor allem um diese Uhrzeit. Und das lange Schweigen, das folgte, bevor er eine Antwort bekam, konnte auch kein gutes Zeichen

sein.

*„Nicht seit letzter Woche. Der Junge hat sein Telefon wohl in den erstbesten Gully geschmissen, anders kann ich mir nicht erklären, warum er weder auf Anrufe, noch auf Nachrichten reagiert.“*

„Also geht es dir genauso wie mir“, brummte Dean und der Gedanke, dass Sam einen sauberen Schnitt zur Jagd haben wollte erhärtete sich in ihm. Es gab nichts, worüber er sich sorgen müsste. Sam würde sich melden, wenn er der Meinung war, dass er zurückkommen wollte. Wie Dean dann entschied würde sich zeigen. „Hat er dir gesagt, wo er ist?“

*„Nein.“* Ein langes Seufzen am anderen Ende der Leitung und das Rascheln von Bettzeug. *„Hat nur was davon gemurmelt, dass ich auf mich, auf dich und Cass achten soll und dass er untertauchen will, dass er sich selbst nicht mehr traut. Hundert Mal entschuldigt hat sich der Idiot. Und seitdem Funkstille.“*

Dean tat einen Laut in der Kehle. Das würde er jetzt ganz sicher nicht kommentieren. „Sag mir Bescheid, wenn er dich anruft, okay. Sag ihm, 'n Standort wäre auch ganz nett.“ Er rieb sich die Stirn, massierte dann sein Nasenbein mit zwei Fingern. „Und sorry, dass ich dich aufgeweckt habe.“

Bobby schnaubte, aber es klang amüsiert. *„Als ob dich das je zuvor abgehalten hätte.“* Eine kurze Pause. *„Versuch du es auch ab und an, in Ordnung?“*

„Kann ich nicht versprechen.“

„Dean“, begann Bobby, doch Dean unterbrach ihn barsch:

„Nein, Bobby. Ich habe genug gemacht, hab' probiert ihn zurück zu holen, ihm gesagt, dass ich ihm verzeihe, obwohl er mich fast umgebracht hat. Und womit hat er mir es gedankt? Ich werde mich nicht melden. Der Zug ist abgefahren.“

Abermals ein Seufzen, schwerer nun. *„Ich melde mich.“*

Dean legte auf, ohne sich zu verabschieden, dann warf er das Telefon auf das Bett und ging ins Badezimmer. Dort stellte er das Wasser an, hielt beide Hände darunter und spritzte sich etwas ins Gesicht, dann hielt er sich am Waschbecken fest. Er sah auf und direkt in den kleinen Spiegel über dem Waschbecken, beobachtete, wie das Wasser von seinem Kinn tropfte. In seinen Augen lag Starrsinn und Trotz.

„Es ist mein Recht“, murmelte er, dann verließ er den Raum, warf sich in sein Bett und ignorierte die Stille und all die Stimmen, die ihm zu wisperten, dass Sam nicht die alleinige Schuld trug und dass mehr als die Rachegeleüste seines Bruders zur Apokalypse geführt hatten.

## Kapitel 4: Rooftop

### 4 – Rooftop

Ihre erste Begegnung in einem der vielen, nur durch kleine Details unterschiedlich erscheinenden, Motel Räume war schlicht notwendig. Sam Winchester war unbedeutend, ein Schatten seines Bruders Dean Winchester. Er war nicht der aufrechte Mann, den die Engel brauchten, um den Kampf gegen die Apokalypse aufzunehmen. Schlimmer noch, Sam war besudelt; Dämonenblut, das mit jedem Herzschlag durch seine Adern glitt und seine Seele verformte, beschädigte und verdarb.

Das war es, was man Castiel in den vielen Jahren vor seinem Treffen mit den Winchester erzählt, was man ihm befohlen hatte. Castiel war ein Soldat. Loyal dem himmlischen Hort gegenüber hatte er nie an dessen Wort gezweifelt. Bis er tatsächlich vor Sam stand und dessen Seele und Glauben so intensiv spürte, als würde er direkt neben der Sonne stehen: Warm und Hell und so unglaublich loyal. So wie er selbst es war. Castiel war bemüht gewesen, die dunklen Flecken zu sehen, die auf der Seele lagen, sie einspannen wie die Fäden eines Spinnennetzes, enger und enger, bis keine andere Möglichkeit außer dem Ersticken mehr blieb.

Er hatte fest daran geglaubt, dass Böse zu fühlen, als er die Hand des Menschen berührte – eine Geste mit der er nicht vertraut war, die sich ihm vollkommen entzogen hatte und gleichzeitig war da das Empfinden gewesen, der Hoffnung und dem Erstaunen in Sams Augen zu begegnen – doch es war nichts dergleichen geschehen. Die Haut Sams war warm, die Fingerspitzen und die Innenseite der Hand bedeckt von den Spuren ihrer Aufgabe. Und sie war groß. So groß, das Castiel sie mit seinen beiden Händen gegriffen hatte.

Auch er hätte schon viel von ihm gehört, antwortete er auf Sams unbeholfene Art, Ehrfurcht auszudrücken. Sam Winchester, der Junge mit dem Dämonenblut, hatte er ihn genannt. Eine simple Wahrheit, ein Fakt, der unveränderlich war.

Dennoch hatten sich die Züge Sams in diesem Moment verschlossen und an ihre Stelle war etwas getreten, das Castiel zu einem späteren Zeitpunkt als Maske wiedererkannte. Sie begegnete ihm auch nun, noch verschlossener, als all die letzten Male, die er und Sam zusammengetroffen waren. Castiel ertappte sich dabei, der Ehrfurcht und Offenheit zu trauern, die Sams Züge bei ihrem ersten Treffen erhellten.

„Castiel. Was tust du hier?“

Sams Stimme war rau, zeugte davon, dass der andere Mann sie nicht viel benutzt hatte. Er erhob sich von seiner sitzenden Position am Rande eines Daches, während Castiel auf ihn zuschritt, die Stirn in Falten gelegt.

„Robert Singer gab mir diese Adresse. Ich konnte dich nicht auf deinem Telefon erreichen.“

Sam seufzte lautlos, wie als wäre es ihm nicht recht, dass Singer diese Information weitergegeben hatte und gleichzeitig war er zu höflich, als dass er Castiel dies direkt sagen würde. Er wandte sich dem Engel zu, mit dem Rücken zum Rand des Daches, so dass sein Gesicht in den Schatten lag.

„Wenn Dean dich geschickt hat“, sagte er dann, bevor Castiel ein Gespräch eröffnen konnte, „dann kannst du ihm sagen, dass ich clean bin. Ich halte mich von allem fern, was das Jagen betreffen könnte.“

Die Falten auf Castiels Stirn vertieften sich. „Deswegen bin ich nicht hier“, erwiderte er langsam, derweil er neben Sam zum Stehen kam und auf die öde Landschaft hinausblickte, die sich hinter dem Motel erstreckte. „Dean hat mich nicht geschickt. Ich bin gekommen, um dich zu sehen.“

Ein humorloses Lächeln zog an einem Mundwinkel Sams. Castiel fand, dass es zu bitter aussah und nicht zu dem Mann passte, dessen Seele so hell gestrahlt hatte, als er ihm das erste Mal begegnet war.

„Ich werde auch nicht „Ja“ sagen, falls du dir deswegen Sorgen machst.“ Sam legte den Kopf schräg, etwas Überlegendes in den Zügen, das plötzlicher Kalkulation wich. Seine defensive Pose löste sich und nach einem Moment Furcht, der in seinen Augen aufblitzte, schien plötzlich eine Art Hoffnung zu erblühen. Castiel war von diesem schnellen Spiel am Emotionen gleichermaßen fasziniert, wie auch verwirrt. Er verstand nicht, trotz der Äonen, die er bereits unter den Menschen wandelte und sie beobachtete.

Es war eine frustrierende Erfahrung, stellte Castiel für sich fest. Und eine, die er nicht wiederholen wollte.

„Oder bist du hier, weil du eine andere Möglichkeit gefunden hast?“ Sam trat einen Schritt näher zu dem Engel, einen Schritt weg vom Dachrand, der so nahe an seinen Füßen gewesen war. „Kannst du mich so zerstören, dass Lucifer mich nicht zurückbringen kann? Es sollte ihn massiv schwächen, oder nicht? Seine jetzige Hülle, sie kann ihn nicht halten. Ich kann es sehen, wann immer er mich in meinen Träumen besuchen kommt.“

„Sam“, entgegnete Castiel sanft, „Ich will dich nicht zerstören. Eher im Gegenteil. Es würde mich mit Trauer erfüllen, dich solch einem Schicksal auszusetzen.“

„Warum?“ Sam schüttelte leicht den Kopf, dann lachte er, heiser und so gequält, wie es nur jemand konnte, der die Last der ganzen Welt auf den Schultern trug. „Ich habe Lucifer frei gelassen und wenn durch meinen Tod nur die geringste Möglichkeit auf Erfolg besteht, müssen wir diese Chance nutzen. Oder etwa nicht? Was ist ein Menschenleben gegen das von Milliarden, die geopfert werden, wenn die Apokalypse tatsächlich über uns hereinbricht?“

Castiel presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen. Das, was Sam da sagte, war wahr und auch nicht wahr. Ja, ultimativ war es Sam gewesen, der Lilith getötet und damit das letzte Siegel gebrochen hatte, um Satan zu befreien. Aber es war nicht seine alleinige Schuld. Castiel selbst trug ebenfalls Schuld daran, indem er die Tür für

Sam geöffnet hatte, obwohl der Engel ganz genau gewusst hatte, dass die Gedanken des Menschen von dem Dämonenblut verwirrt gewesen waren und dass nichts Anderes als Rache durch die Adern Sams pulsiert war.

Dean und Singer waren ebenfalls nicht unschuldig. Der eine hatte das erste Siegel gebrochen und der andere hatte zu Dean gestanden. Gemeinsam hatten sie Sam isoliert und in die Arme Rubys getrieben, anstatt sie zu töten. Es war eine Verknüpfung von Ereignissen, eine Kette, wie sie hatte geschehen müssen – so zumindest hatte man es Castiel Jahrhunderte lang erzählt.

Doch nun war der Engel erwacht, hatte rebellierte und war gefallen. Er sah die Welt nun anders, klarer. Und er wusste, dass Sam Winchester in diese Welt gehörte, dass er sie retten konnte, wenn er nur wieder Mut fasste und sich nicht auf Moteldächern versteckte, mitten im Nirgendwo.

„Du bist nicht allein der, bei dem man die Schuld suchen sollte.“ Castiel trat nun seinerseits auf Sam zu und zum ersten Mal seit ihrer Begegnung im Lagerhaus, dort wo Castiel den Beiden die Sigille in die Rippen geschnitzt hatte, standen sie nahe genug beieinander, dass sie einander berühren konnten, wenn sie das wollten. Castiel machte den Anfang: Er hob seine Hand, legte sie federleicht auf eine von Sams steifen Schultern. „Auch ich selbst habe dazu beigetragen.“

Es war an der Zeit es Sam zu sagen, entschied Castiel. Mit an Schuld und Last zu tragen, unter der Sam zu ersticken schien. Er hatte es versprochen, als er seine Schwingen in dem Motel Zimmer geöffnet hatte, dass Dean und dessen störrischen Glauben enthalten hatte, dass es Sam gut ging. Die Wut und der Schmerz, an denen Dean festhielt, sie waren nicht das, was Sam nun brauchte.

Nein, Sam brauchte eine Hand, die sich ihm entgegenstreckte. Ein Zeichen, dass er nicht allein war.

Der Jäger kippte den Kopf schräg, spiegelte so unbewusst Castiels Geste. „Was meinst du?“ Seine Stimme war ein Flüstern, wie fortgeblasen war die Festigkeit, die ihr noch Sekunden zuvor innegewohnt hatte. „Wie kannst du dazu beigetragen haben?“

„Ich habe die Tür des Panikraums geöffnet.“

Sams Lippen öffneten sich in einem lautlosen „Oh.“. Die Augen des Jägers huschten über Castiels Gesicht schienen nach einer Lüge, oder einem Hinterhalt zu suchen. Castiel wusste, dass sie nichts dergleichen finden würden, auch wenn er zugeben musste, mit dieser Art Intensität betrachtet zu werden, ließ in ihm ein Gefühl aufkeimen, das ihn dazu drängte einen Schritt zurück zu machen. Dennoch wich Castiel nicht, er wusste, dass dies ein entscheidender Moment war.

„Ich habe es mir beinahe gedacht“, murmelte Sam schließlich, schüttelte abermals leicht den Kopf dabei. „Nicht in dem Moment natürlich, aber jetzt, als ich Zeit hatte, alles zu reflektieren. Trotzdem, es ändert nichts Castiel. Ich hätte einen Weg gefunden, mit dir oder auch ohne dich. Das Ergebnis wäre am Ende immer das Gleiche.“

Nun war es an Castiel, den Kopf zu schütteln.

„Sam Winchester. Du musst nicht mehr Schuld auf deine Schultern laden, als notwendig. Du bist nicht allein. Lass mich dir helfen.“

Der große Mann bebte unter den Worten, die Schultern nach vorne gezogen und der Kopf dazwischen gesunken. „Glaubst du nicht, dass es nicht besser wäre, mich einfach zu Staub zu zermalmen?“

Ein kleines Lächeln umspielte die Lippen, nicht mehr ganz so bitter wie zuvor und Castiel wertete dies als eine positive Wendung ihres Gesprächs. Er drückte die Schulter unter seinen Fingern etwas fester, unendlich vorsichtig, nicht zu viel Druck auszuüben und den Knochen zu zerbrechen.

„Nein“, antwortete er ehrlich. „Ich glaube, dass dich diese Welt braucht.“

## Kapitel 5: Motelroom

### 5 – Motelroom

Die Moteltür fiel leise ins Schloss, dennoch zuckte Sam darunter zusammen, als wäre eine 9mm neben ihm abgefeuert worden.

Nachdem sie sich getroffen und Dean gesagt hatte, dass er der Ansicht war, dass sie doch wieder zusammen reisen und jagen sollten, war Sam von einer solchen Euphorie erfüllt gewesen, dass er seinem Bruder am liebsten in die Arme gefallen wäre. Zwei Dinge hatten ihn davon abgehalten. Zum einen der Ausdruck in den Augen seines Bruders – Gott, so viel Schmerz und Trauer und Wut, die Sam verursacht hatte – und zum anderen war da noch die Sache mit dem Messer.

Im allerersten Moment, wo Dean es hervor gezogen hatte, war Sam der absolut festen Überzeugung gewesen, sein Bruder würde es ihm zwischen die Rippen stoßen. Sam wäre nicht einmal böse gewesen, wenn Dean es tatsächlich gemacht hätte und obwohl er steif stehen hatte bleiben wollen, resolut und akzeptierend, so war er doch einen halben Schritt zurück gewichen.

Etwas blitzte in Deans Augen in diesem Moment auf, ein Funke, der einen anderem Schmerz beschrieb und, der Sam sogar noch tiefer traf, als es alle Wut getan hatte. Es war so schlimm gewesen, dass er sich während der Fahrt im Impala – seinem Zuhause! – vorgekommen war, wie ein totaler Fremder und er hatte sich an den Türgriff geklammert, um sich irgendwie zu erden.

Sie hatten kaum miteinander gesprochen, nur Belangloses, wie „Hast du Hunger?“ oder, „Bist du müde?“. Sam hatte seine Antworten kaum um den Kloß in seinen Hals heraus gebracht und als er aus dem Wagen stieg, zitterten seine Beine so sehr, dass er sich an der Tür halten musste. Ihre Unterhaltung im Raum war ebenso stockend wie auch im Wagen und Sams Augen brannten die ganze Zeit. Er hatte gesagt, dass er Dean es beweisen würde, dass sich dieser auf ihn verlassen konnte und das würde er. Doch Dean sagte ihm, dass er in eine Bar gehen würde – allein – und Sam war zu unsicher mit ihnen und ihrer Beziehung, als das er protestiert oder angeboten hätte, mit seinem Bruder zu gehen.

Stattdessen stand er nun hier, mitten im Raum, den er aber kaum wahrnahm. Seine Finger zitterten, als er sich das Haar nach hinten strich. Er musste fokussieren, die nächsten Schritte planen. Also räumte er Deans Tasche unter das Bett, stellte die Waffentasche daneben, das Gleiche machte er auch mit seiner Tasche. Die beiden Waschtaschen und der Erste-Hilfe-Kasten räumte er im kleinen Badezimmer auf einem Absatz über der Toilette. Er packte die eingepackten Zahnputzbecher und die Handseife aus, dann stellte er den Laptop auf den Tisch, sah in den leeren Kühlschrank.

Er glaubte nicht, dass Dean so schnell wieder kommen würde, aber dennoch schrieb er eine Nachricht, bevor er mit Zimmerschlüssel, Portemonnaie und Telefon nach

draußen trat und zu dem kleinen Shop lief, der noch geöffnet war, obwohl es auf halb Zwölf zuing. Während er seine Waren wählte, war ihm durchaus bewusst, dass er nur Lebensmittel mitnahm, von denen er wusste, dass sie zu Deans Favoriten zählten. Doch sein Bruder genoss Essen mindestens so sehr wie Sex – zumindest bevor er in der Hölle gewesen war – und Sam hoffte, dass er ihn damit milde stimmen und zeigen konnte, dass er ihre Beziehung kitten wollte.

Also gab es M&Ms, Sandwich mit Roastbeef, Bohnensalat mit extra viel Zwiebeln, Bier und für ihn selbst Obst, Salat und ein Hähnchenwrap, das, zumindest im Moment, recht appetitlich aussah. Der Typ hinter der Kasse sah ihn nicht mal an, als er die Waren zusammen zählte und dann eine Hand hinhielt. Sam hätte vermutlich auch einen Dollarschein hinein packen können. Restgeld bekam er nicht und er war zu müde, um zu diskutieren. Mit seinem Einkauf ging er zurück in das leere Motelzimmer, verstaute alles und legte den Wrap neben den Laptop. Er kochte Kaffee, den er in eine Thermoskanne füllte, stellte ein Bier auf Deans Nachttisch. Dann gingen ihm seine Aufgaben aus, weswegen er sich am Fenster wieder fand und nach draußen starrte.

Der Parkplatz war leer und die nächste Straßenlaterne flackerte erbärmlich in ihren letzten Versuch, noch ein wenig am Leben zu bleiben. Ein Nachtfalter umkreiste sie, schwand aber mit dem Erlöschen des Lichtes. Es brauchte ein paar Minuten, bis sich Sams Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnten, nicht, dass es etwas an dem Bild ändern würde, das sich ihm bot. Kein Impala. Kein Dean.

Sam presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen und debattierte mit sich selbst, ob er Dean nachgehen sollte, verwarf die Idee aber ebenso schnell wieder. Er tigerte durch den Raum, setzte sich auf das Bett, wanderte ins Bad und zwang sich am Ende vor seinen Laptop.

„Hör auf mit dem Schwachsinn“, murmelte er. „Dean kommt deswegen nicht früher zurück.“ Er nahm sein Wrap, biss mechanisch ab und kaute mühsam, weil es sich anfühlte, als würde der Bissen immer mehr in seinem Mund werden. Es herunter zu würgen war ein Kraftakt und tötete jeglichen Willen, noch weiter zu essen. Sam schubste den Teller von sich, fuhr den Laptop nach oben. Recherche. Das war was er tun konnte.

Er war nicht sicher, wie lange er gearbeitet hatte, wie viele Notizen er gemacht hatte. Insgesamt waren ihm in der Umgebung sieben Dinge aufgefallen, die nach einem Job für sie aussahen. Er hatte jeden von ihnen in separate Folien und Hefter gelegt, die er auf dem Tisch ausgebreitet hatte, damit Dean sie sich ansehen konnte. Dann war er die Nachrichten durchgegangen und hatte versucht dämonische Zeichen zu orten und heraus zu finden, wo sich Lucifer aufhielt. Ohne Erfolg. Irgendwann musste er eingeschlafen sein, denn er wusste nicht, wie spät es war, noch, was ihn aufgeweckt hatte.

Doch als er den Kopf hob sah er das die Tür ihres Motelzimmers ein Stück weit geöffnet war. Sofort schärften sich seine Sinne, seine Muskeln spannten sich an. Behutsam bewegte er sich und griff nach dem Silbermesser, das er in seinem Stiefel aufbewahrte. Die Zeiten, in denen nur Dean bis an die Zähne bewaffnet war, waren seit seinem einsamen Sommer endgültig vorbei. Sam sah keine Schatten, aber er

wusste, dass da jemand war. Geschmeidig und lautlos rutschte er von seinem Stuhl und klappte den Deckel seines Laptops halb herunter, um die Lichtquelle zu dimmen. Ebenso leise trat er zur Tür. Mit einer Hand griff er die Klinke, die andere hob er höher, die Klinge gegen seinen Arm ausgerichtet.

„Nicht übel, Sam.“ Deans Stimme drang ruhig durch die Tür, weswegen Sam sie öffnete und das Messer sinken ließ. Sein Bruder sah über seine Schulter zu ihm auf. „Bist gut geworden.“

„Dean.“ Sam steckte sein Messer weg, trat dann nach draußen und ließ einen prüfenden Blick über den dunklen Parkplatz wandern. Der Impala stand vor ihrer Tür, einige Meter rechts ein blauer Sedan. Es war unglaublich still, also schätzte Sam, dass sie die frühen Morgenstunden erreicht hatten. Jene Zeit, bei der die meisten Menschen schliefen und die wenigen, die noch auf waren ebenso still waren, wie die Welt um sie herum. „Was tust du hier draußen?“

„Nachdenken.“ Dean streckte ihm eine Bierflasche entgegen, die Sam annahm und sich dann neben ihn auf die drei Treppenstufen setzte, die zu ihrer Tür hinauf führten. „Ich hab gesehen, was du raus gesucht hast. Auch nicht übel.“

„Danke.“

Normalerweise waren solche Worte zwischen ihnen nicht notwendig, aber Sam legte momentan großen Wert darauf, um Dean zu zeigen, wie ernst es ihm war. Aber er sagte nichts weiter, trank nur einen Schluck seines Bieres und auch Dean schwieg eine ganze Zeit lang, starrte nur geradeaus. Sie saßen, bis man in der Ferne einen hellen Streif des Morgengrauens erkennen konnte und Sam immer wieder vor Kälte bebt. Er war sich ziemlich sicher, dass es Dean genauso ging und gerade wollte er vorschlagen, dass sie wieder hinein gehen sollten, da sah Dean ihn an und fesselte ihn quasi genau da wo er saß.

„Sam. Ich will dass du weißt, dass ich wütend auf dich bin. Und verletzt. Und dass es dauern wird, bis es wieder gut zwischen uns ist.“ Sam nickte nur, den Blick gesenkt und den Kopf zwischen die Schultern gezogen. Sein Herz pochte schmerzhaft in seiner Brust und der Griff um seine Bierflasche war so fest, dass er sie fast zerbrach. Dean studierte ihn und räusperte sich, bevor er weiter sprach. „Aber du bist mein Bruder und du bist alles was ich noch habe. Also, werden wir die ganze Scheiße hier nehmen und weiter machen. Kapische?“

Sam nickte, als er schwer schluckte. Das klang gut. Das klang danach, als würde Dean wirklich wieder mit ihm arbeiten und zusammen sein wollen. „Kapische“, wisperte er deswegen und sah Dean aus dem Augenwinkel nicken.

Nur ein paar Herzschläge noch saßen sie beisammen, dann erhob sich Dean, zögerte und drückte dann doch Sams Schulter, bevor er im Zimmer verschwand. „Hau dich auf's Ohr, man. Vor dem PC kriegst du nur einen steifen Nacken.“

„Ja, okay, ich, uh, ich“, Sam schluckte erneut, hustete in seine Faust, um seine raue Stimme verständlicher zu machen, „Ich komme gleich.“

Er fühlte Deans Nicken mehr, als das er es sah und als er seinem Bruder letztlich folgte, sah man am Horizont die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne.

Ein neuer Morgen.

Ein Tag, wie ein unbeschriebenes Blatt Papier.

Ein frischer Start, so wie Dean es gesagt hatte, als sie sich auf der Straße gegenüber gestanden hatten.

Sam blieb stehen, wartete und beobachtete den Sonnenaufgang, dann atmete er tief durch und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer.

Es begann in diesem Moment.

## Kapitel 6: Rescue

### 6 – Rescue

So sah also die Endstation aus.

Festgekettet in einem beschissenen Keller, allein, mit einem Loch im Bein und von Kadavern in verschiedenen Verwesungsstadien umgeben.

Eigentlich hatte Dean ja damit gerechnet, dass er einen spektakuläreren Abgang hinlegen würde, vor allem jetzt, wo der Teufel damit beschäftigt war, die Apokalypse herauf zu beschwören. Ein epischer Kampf mit Dämonen, sinnierte er, ja, das wäre ganz nett gewesen. Oder ganz heroisch, indem er ein paar hübsche Damen gerettet hätte. Vielleicht eine Rothaarige? Gott, die Kurven mancher Frauen waren einfach unglaublich!

Aber nein, stattdessen war er hier und saß in einer Pfütze, weil das verdammte Loch hier nicht mal wasserdicht war und es seit Stunden wie aus Kübeln schüttete.

Dieser miese, dreckige Formwandler! Dean presste die Lippen in einer dünnen Linie zusammen und riss an seinen Ketten. Das hatte genauso wenig Effekt wie auch die letzten Male und sorgte nur dafür, dass sich seine Handgelenke wund rieben. Was Dean scheißegal war, gelinde gesagt.

Wenn er hier abkratzte, dann würde ihn Michael oder dieses Arschloch Zachariah schon zurückholen. Wenn sie es zuließen, dass er zu Bewusstsein kam. Wer wusste schon, ob sie es nicht machten wie Lucifer? Sie konnten ihn in einem Traum gefangen halten und so lange weichkochen, bis er dieses kleine, winzige Wörtchen sagte. Dean schnaubte. Oder sie konnten ihn mal.

Er riss ein weiteres Mal an der Kette, dann trat er gegen die Verankerung im Boden. Er fühlte den beschissenen Tritt sein ganzes Bein hinauf. Fluchend winkelte er das gesunde Bein an, als er sich zum gefühlt hundertsten Mal hier drinnen umsah. Es gab ein einziges Fenster, was nicht mal eine Scheibe hatte, aber selbst wenn Dean von seiner Kette loskam, wäre es zu klein, um sich hindurch zu zwängen. Sonst gab es nur eine Tür ohne Klinke, ein Loch in der Wand schräg über seinem Kopf und die nutzlosen Kadaver. Keiner von ihnen hatte eine Haarnadel, eine Büroklammer, irgendetwas.

Sie waren nackt und gebrochen hier reingeworfen worden – Müll den man entsorgte.

Vielleicht sollte Dean froh darüber sein, dass er seine Hose noch hatte? Viel half ihm das ja auch nicht, seine Waffen waren weg, die Taschen vollkommen leer. Aber zumindest saß er hier nicht auf seinem nackten Arsch rum. Der andere positive Aspekt an diesem kotzigen Abend? Dean wusste ganz genau, wo sein kleiner Bruder war und das war nach dem letzten Jahr und Ruby und dem Egotrip von Sam und ihrer Trennung vor ein paar Wochen doch wirklich mal ein Lichtblick.

Sozusagen. Denn sehen konnte er Sam nicht. Dean wusste, dass der andere einen Schlag auf den Kopf bekommen hatte und dass etwas mit seinen Arm nicht stimmte, aber das waren Dinge, die Sam ihm gesagt hatte, die Worte undeutlich und verzerrt.

„Sam?“, rief er, wie er es auch schon die letzten drei Stunden in Intervallen von circa zwanzig Minuten getan hatte, „Bist du noch am Leben da drüben?“

Drüben, das war der andere Raum, der hinter dem Loch lag und in dem es solch einen Aufruhr gegeben hatte, dass es Dean aus seiner Bewusstlosigkeit gerissen hatte. Das wütende Schnauben wie ein Stier, das Grunzen und Ächzen, als Fleisch auf Fleisch traf, hätte Dean überall wiedererkannt.

Sam hatte einen wirklich üblen rechten Haken, wenn er aufgebracht war. Und wenn man bedachte, dass Dean aus Sams Sicht verschwunden war, als er einfach nur ein Sixpack aus dem Impala holen wollte, gab das eine ganze Menge Spielraum für furiose Explosionen. Diese entluden sich im Krachen von Holz und Glas und dem schrill kreischenden Geräusch von Metall. Danach war es so still geworden, dass es Dean für einen Moment die Kehle zugeschnürt hatte.

„Noch hier“, antwortete Sam, tonlos und müde. Sein Kopf brachte ihn wahrscheinlich um und Dean fühlte seine Fingerspitzen zucken. Es machte ihn fertig, die Wunde nicht nach seinem Ermessen ansehen und behandeln zu können.

„Wie geht's dem Bein?“, kam Sams Gegenfrage, obwohl er genauso machtlos war, wie Dean.

Dean bewegte es ein bisschen, sah es von beiden Seiten an. Es blutete nicht mehr, was definitiv ein Vorteil war, aber es brannte wie Feuer bis zu seiner Hüfte hinauf und er bezweifelte, dass er einen Sprint damit hinlegen konnte. Wenn er ehrlich mit sich selbst war, dann wusste er nicht einmal, ob es überhaupt sein Gewicht tragen würde.

„Blutet nicht mehr“, antwortete er schließlich, woraufhin Sam einen Laut in der Kehle tat, der Dean sagte, dass Sam wusste, dass er nur die halbe Wahrheit gesagt hatte, aber dennoch nicht weiter nachbohren würde. Das tat er, um Dean nicht wütend zu machen und Streit zu vermeiden. Obwohl sie wieder miteinander arbeiteten und ihre Beziehung weit besser war, als noch vor ein paar Wochen (aber da war Dean auch noch nicht fünf Jahre in der Zukunft gelandet, inmitten der beschissenen Apokalypse und er hatte Lucifer auch noch nicht im Körper von Sam gesehen, weil sein Bruder irgendwann einfach „Ja“ gesagt hatte), benahm sich sein Bruder noch immer, als würde er in Deans Gegenwart auf rohen Eiern laufen müssen. Einige Male hatte er ihn sogar dabei beobachtet, zusammen gefahren zu sein, nur, weil sich Dean unerwartet schnell bewegt hatte.

Es stimmte ihn missmutig. Und dabei hatte er geglaubt, dass Sam seine Angst vor einer erneuten Trennung inzwischen in den Griff bekommen hatte, aber da hatte er sich wohl zu früh gefreut. Dean ließ den Kopf nach hinten an die Wand fallen und herrschte sich selbst an, Geduld zu haben. Sam und er, das würde einfach dauern. Sein Zorn mochte verflogen sein und wenn er Sam ansah, dann gab es in ihm nicht mehr diese endlose Welt von Trauer und Enttäuschung und Verrat, aber es war bei weitem

noch nicht wieder okay. Sam redete nicht groß über sich und was er fühlte, aber Dean wusste, dass er schuldbewusst war. Ganz sicher war diese neue und irgendwie nervige Vorsicht seines kleinen Bruders normal.

Gegen die Decke starrend, presste er die Kiefer aufeinander. Er würde Geduld haben und Sam würde ihm zeigen, dass er ihn noch liebte und sein Vertrauen zurückgewinnen wollte. Zur Hölle, hier einzufallen, als wäre er ein Bulldozer, sendete schon ein ziemlich starkes Signal aus. Dean war ja nicht blind. Er seufzte schwer und rollte die Schultern in einem vergeblichen Versuch sie zu entspannen und gegen den Kopfschmerz anzugehen, der hinter seinen Schläfen zu pochen begann.

Vielleicht sollte er nach Castiel rufen? Aber, fuck, was sollte er sagen, wo sie waren? Letztes Warenhaus, drittes Zimmer von unten? Außerdem war er sich ziemlich sicher, dass Sam diese Option bereits ausgeschöpft hatte. Und wenn Castiel nicht hier war, dann hieß das, dass es hier Zeichen gab, die dafür sorgten, dass Engel draußen bleiben mussten und das wiederum bedeutete, dass dieser kleine miese Formwandler auf Befehl von jemanden gehandelt hatte. Dämonen höchstwahrscheinlich.

Dean fluchte farbenfroh. Warum war er nicht schon eher auf diesen Gedanken gekommen?

„Sam? Wie hast du mich überhaupt gefunden?“

„Bin dem Formwandler nach“, kam die Antwort seines kleinen Bruders, begleitet von einem schabenden Geräusch, „er kam zurück, sah aus wie du. Sagte mir, dass es dir reichen würde, mit mir und anderen Bullshit. Hab' ihm kein Wort geglaubt.“

Dean stockte der Atem. Formwandler waren in der Lage Gedanken und Erinnerungen der Person zu erlangen, in die sie sich verwandelten, als wären sie eine beschissene Festplatte, die man in den PC steckte und auf spiegeln drückte. Außerdem wusste er genau, was Sam zur Weißglut brachte, was ihn verletzte.

„Und du bist ihm dennoch nach“, murmelte er leise, für sich. Dieses Wissen schnürte ihm schier die Kehle zu. „Wusstest trotzdem, dass ich nicht ich bin.“

Sam hatte es schon einmal gewusst, damals, als sie gerade mal ein paar Monate wieder gemeinsam auf Jagd miteinander gewesen waren. Aber da war auch noch alles gut zwischen ihnen gewesen, hatte kein Zorn und Hass und Missachtung zwischen ihnen gelegen. Dass es jetzt noch einmal passiert war, war ein Balsam für sein geschundenes Herz und brachte eine Welle an Liebe und Zuneigung für seinen kleinen Bruder, die Dean für immer verloren geglaubt hatte.

„Ich bin sicher, dass da auch n paar schwarze Augen da waren, als sie mich fertiggemacht haben“, erzählte Sam weiter und Dean mühte sich ab, sich auf die Worte zu konzentrieren. „Hätte gleich drauf vorbereitet sein sollen, es war von Anfang an zu einfach. Kann halt einfach nichts richtig machen.“

Der letzte Teil war leise gewesen, beinahe gemurmelt und Dean war sich nicht sicher, ob er das überhaupt hatte mitkriegen sollen. Er seufzte schwer, krümmte sich etwas,

als er einen schmerzhaften Stich im Herzen fühlte. Gott, wie hatte er das vergessen können? Sams Schmerz war schon immer sein Schmerz gewesen. Schien, als würden sie beide einen epischen Moment haben müssen, einen, der aus dem schulzigsten Weiberfilm stammte, den Dean kannte. Wahrscheinlich mit Liebesbekundungen, Tränen und einer Umarmung die der einer Boa Constricta glich.

Dean schürzte die Lippen, als er sich noch einmal das Schloss an der Kette ansah. Er wollte das, entschied er. Sie würden hier nicht draufgehen und wenn er damit anfangen musste, sich die Knochen zu brechen, um frei zu kommen. Sein Daumen würde schon heilen. Er war im Begriff den Atem anzuhalten und seinen Plan in die Tat umzusetzen, da hörte er Stimmen, Gelächter und Schritte, dann wurde eine Tür geöffnet.

„Sam.“

Der Name seines Bruders verließ Deans Lippen wie ein bebender Atemzug. Einige, schreckliche Sekunden herrschte Totenstille, dann Gelächter und hämische Worte, der Dämonen, die Sam zusetzen sollten. Bringer der Apokalypse nannten sie ihn und dankten ihm. Das Lucifer sich freuen würde, ihn endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und dass man Dean ausweiden würde wie einen Fisch, wenn Sam sich nicht beugte.

Ab diesen Moment mischte sich Dean ein, tobte, dass es egal war, was mit ihm passierte, so lange Sam nur weiter „Nein“ sagte, dass er es verstand und dass er seinem kleinen Bruder nicht böse sein würde.

„Sammy!“, brüllte er, während er sich abmühte, seinen Daumen zu brechen oder zumindest auszukugeln. „Hör nicht auf die Arschlöcher, kapiert? Ich bin so oder so tot, du kannst mich nicht retten! Egal was Luci dir verspricht, verstehst du?“

Er wusste nicht, ob er zu Sam durchdrang, er konnte seinen Bruder nicht hören, dieser antwortete weder ihm, noch den Dämonen und über den Lärm, den Dean veranstaltete, brauchte es auch einen Moment bis er es hörte: Ein Exorzismus.

Sam musste leise begonnen haben, ein Murmeln nur, wahrscheinlich den Kopf gegen die Knie gelehnt und die Arme darum geschlungen, zusammengekauert, als hätte er aufgegeben, als wäre hilflos. Vielleicht hatte er sogar geschluchzt, gewimmert oder gebebt, Laute, die seinen Zustand nur noch glaubhafter machten und die wahrscheinlich nur zum Teil gespielt waren.

Doch die letzten Worte waren laut, wenn auch unter Anstrengung herausgepresst: „Ut Ecclesiam tuam secure tibi facias libertate servire, te rogamus, audi nos!“ Eine Pause und dann mit dem Rasseln von Ketten: „Adios Bitches!“

Dean Spruch und er grinste breit, er konnte einfach nicht anders. Er fühlte Stolz und Euphorie und Gott Sam, dieses ausgekochte Schlitzohr! Er lauschte, als sein Bruder seinen Raum mit dumpfen Schlägen bearbeitete. Was zum Teufel tat er da? Dann begriff Dean es und sah es auch: Die Wand mit dem Loch, ihr einziger Weg der Kommunikation der letzten Stunden riss ein, bröckelte. Putz und Staub wirbelten auf

und schließlich brach die Wand zusammen.

Sam stand hinter dieser, verdreckt, verschwitzt und mit Blut besudelt, doch es war der beste Anblick für Dean seit Langem. Die lange Stange, die Sam in den Händen hielt, fiel mit lauten Klappern zu Boden, dann stolperte sein Bruder durch das Loch auf ihn zu.

„Dean!“

Sam brach vor ihm auf die Knie, eine Hand gegen seinen Hals, unter sein Kinn gepresst, ohne Zweifel um den Puls zu nehmen und die Körpertemperatur. Dean schluckte gegen den Kloß in seinem Hals. Sam sah aus, als würde er sich nicht mal an seinen eigenen Namen erinnern, blass und sichtbar bebend. Getrocknetes Blut klebte an der Seite seines Gesichts, verklumpte die langen Haare auf der einen Seite. Die andere Seite hing Sam ins Gesicht, als dieser sich zu Deans Bein beugte und es behutsam abtastete, dann griff er nach der Kette und öffnete das Schloss mit einem Stück Draht, von dem Dean beim besten Willen nicht wusste, woher dieser kam.

„Lass uns hier verschwinden.“

Sams Arm legte sich über seinen Rücken, dann zog er ihn hoch, Deans schlimmes Bein zwischen ihnen. Dean stöhnte und konnte nicht viel mehr tun, als sich an Sams Hemdresten festzuklammern, während sich der Raum und sein Magen drehte. Er fühlte, wie Sam zwei Finger in die Gürtelschlaufen seiner Hose schob und ihn noch ein Stück höher wuchtete und im nächsten Moment bewegten sie sich schon. Erst zurück in Sams Raum, dann zu der offenen Tür in diesem.

„Warum die Nummer mit der Wand?“, fragte Dean zwischen zusammengebissenen Zähnen und als er sich den Raum ansah. Er entdeckte eine Teufelsfalle, gemalt aus getrockneten Blut (Jesus, Sam!) und Draht, der aus der Wand ragte. Von da musste Sam den handgemachten Schlüssel für die Ketten herhaben. Außerdem sah er zerbrochenes Glas und einen zerbrochenen Fensterrahmen. Ein altes Fenster vielleicht, das hier eingelagert gewesen war.

„Ging schneller“, murmelte Sam, offenbar darauf konzentriert, sie nach draußen zu bringen, „Türen haben ein elektronisches Schloss.“

Rohe Muskelkraft also, weil Sam nicht klar genug denken konnte. Dean presste die Lippen aufeinander.

„Was ist mit deinem Arm?“

„Weiß nicht. Ist heiß, geschwollen, kann ihn aber bewegen.“

Noch. Dean fluchte leise, versuchte Sam dazu zu bewegen, kurz anzuhalten, um ihn sich anzusehen, doch Sam wollte davon nichts wissen, lief einfach weiter, um Ecken, Treppen hinauf, bis sie Tageslicht durch halb blockierte Fenster sehen konnten.

Sie brachen gemeinsam durch die Tür, stöhnend und quasi am Ende ihrer Kräfte. Es

war schieße kalt unter Deans nackten Füßen und er bezweifelte, dass sie es zum Impala schaffen würden, egal, wo Sam sein Baby auch geparkt hatte. Doch wie sich heraus stellte war das gar nicht nötig. Ein leises, halb gebrochenes „Cass.“ von Sam und der Engel war bei ihnen, je eine Hand um ihre Oberarme geschoben. Der Blick des Engels aus zusammen gezogenen Augen war intensiv wie eh und je. Dean rang sich ein schwaches Lächeln ab.

„Hey, Cass. Was dagegen uns hier weg zu beamen?“

Der Engel legte den Kopf schräg. „Das war der Plan.“

Dean lachte, dann hustete er erstickt, weil er sein Bein falsch bewegte, was es ihm echt übelnahm. Wenige Herzschläge später war er nicht nur in ihrem Motel, sondern auch schmerzfrei. Castiels kühle Finger verließen gerade seine Stirn und der Engel wandte sich Sam zu, der einige Male harsch einatmete, bevor er sich zu seiner vollen Größe ausrichtete und sich über das Gesicht wischte. Er sah noch immer erschöpft aus und Dean nahm an, dass er selbst nicht besser aussah. Aber das war egal. Er trat einen Schritt auf Sam zu, als dieser einen zurück machte.

„Ich, uh, ich geh duschen. Oder willst du zuerst? Du, uh, du solltest zuerst gehen.“ Sam nickte, als ob das die richtige Entscheidung war. „Du musst dich aufwärmen. Ich hol dir was zu essen, oder so.“

„Sam“, sagte Dean und es genügte, dass Sam wie zu einer Salzsäule erstarrt stehen blieb. Dean ging zu ihn, packte ihn mit einer Hand im Nacken und zog ihn zu sich hinunter, schlang dann auch den zweiten Arm um ihn.

„Danke“, murmelte er gegen das dunkle Haar. „Danke, dass du gekommen bist. Danke, dass du gewusst hast, was du gewusst hast.“

Einige Momente passierte nichts, doch Dean ließ nicht locker, fühlte Sams galoppierenden Puls an seiner Handfläche und dann wanden sich die langen Arme um seinen Körper, als Sam mit einer Stärke zurück umarmte, die fast an Verzweiflung heran grenzte.

Und das war im Grunde Antwort genug.

Sam würde immer kommen, Dean zu finden.

Dessen war er sich nun sicher.